

SWR2 lesenswert Magazin

Jan Morris - Rätsel. Betrachtung einer Wandlung

Dörlemann-Verlag, 288 Seiten, 25 Euro

ISBN 9783038200772

Rezension von Carolin Courts

Sendung: Sonntag, 29. November 2020

Redaktion und Moderation: Katharina Borchardt

Produktion: SWR 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Autorin:

Vom Mann zur Frau zu werden ist eine existenzielle Wandlung. Jan Morris hat sich dafür entschieden. Ihr Buch ist nun die Betrachtung dieser Wandlung. Darin zeichnet die Verfasserin sich selbst von Anfang an als Besonderheit:

Buchauszug:

Wenn meine Brüder in der Schule waren, ging ich einsam über Berg und Tal. Die Menschen, die ich von meinem Hügel aus sehen konnte, die ihre Felder bestellten, ihre Läden versorgten, sich beim Ferienflirt am Meer vergnügten, lebten in einer anderen Welt. Sie alle lebten in Gemeinschaft, ich war ganz allein. Sie gehörten zum Club, ich war draußen. Sie redeten miteinander in Worten, die sie alle verstanden, ich sprach eine Sprache, die allein mir gehörte.

Autorin:

Der Umstand, der das Kind von seinem Umfeld trennt, ist seine Selbstwahrnehmung. Jan Morris wird im Jahr 1926 in einen männlichen Körper hineingeboren und bekommt auch einen männlichen Vornamen: James. Doch schon mit vier Jahren spürt dieses Kind, dass es im tiefsten Inneren ein Mädchen ist. Man kann sich vorstellen, dass eine solche Entdeckung in den 1930er-Jahren für das betroffene Individuum ein großes Problem gewesen sein muss. Leider erfährt man aus dem Text aber so gut wie nichts vom Zeitgeist und den daraus folgenden Risiken für Transsexuelle. Nur, dass James Morris es vorzieht, sein Rätsel viele Jahre für sich zu behalten. In der stillen Abgeschlossenheit einer Chorschule in Oxford gibt er sich intensiver Selbstbespiegelung hin. Es ist sicher nicht boshaft, aus diesen Passagen auch eine gewisse Überhöhung herauszulesen...

Buchauszug:

Unter Gesängen, die von göttlichen Mysterien kündeten, saß ich und sann, dachte Tag für Tag neu nach über das Mysterium meiner selbst. Leute, die sich mit Transsexualität beschäftigen, sprechen oft von den geradezu mystischen Erscheinungsformen, in denen sie sich äußert. Der Antike galten Gestalten, die über die Geschlechtergrenzen hinausgingen, oft als etwas Heiliges, und mitfühlende Freunde fanden im Herzen meines Zwiespalts bisweilen eine Art von Inspiration.

Autorin:

„Zwiespalt“ ist ein prägender Begriff für dieses Buch. Da ist einmal der offensichtliche, von dem die Geschichte handelt. Daneben zeigen sich aber noch eine ganze Reihe von inneren Widersprüchen, auf die es Jan Morris vermutlich nicht bewusst angelegt hat, die aber die Wirkung ihres Textes beeinträchtigen. Zum Beispiel erzählt sie an mehreren Stellen, dass sie immer schon dem weiblichen Prinzip, der damit vermeintlich einhergehenden Freundlichkeit, Weichheit und

Nachgiebigkeit zugeneigt gewesen sei. Sie hat – obwohl sie sich sexuell von Männern angezogen fühlt – sogar eine Frau geheiratet und war bis zum Ende ihres Lebens mit ihr zusammen, laut eigenem Bekunden aus purer seelischer Verbundenheit. Und trotzdem gibt es etliche Darstellungen im Buch, die unverhohlen misogyn erscheinen. Etwa, wenn Morris davon schreibt, die Zeitung „Manchester Guardian“ als Auftraggeber nicht gemocht zu haben:

Buchauszug:

Heute habe ich das unguete Gefühl, dass es mir dort nicht gefiel, weil es war, als arbeite ich für eine Frau und nicht für einen Mann. Ich verabscheute die Grundhaltung dieser Zeitung, eine ewig gekränkte Überlegenheit, wie eine Mutter, die über die Undankbarkeit ihrer Kinder lamentiert, und wollte nicht, dass ihre biedere Aufrichtigkeit auf mich abfärbte.

Autorin:

Was das deutschsprachige Publikum nicht unbedingt weiß: Mitte des 20. Jahrhunderts hat sich Jan, beziehungsweise damals noch James, Morris einen Namen als Reise-Autor gemacht. Er hat nicht nur für den Guardian, sondern auch für die Times geschrieben und diverse Bücher veröffentlicht. Insbesondere sein Stil, der zwischen lyrischen Beschreibungen und historischen Reflexionen changiert, ist berühmt geworden. Dass Morris dieses Rezept auch auf ihre „Betrachtung einer Wandlung“ übertragen hat, erweist sich als problematisch. Einerseits, weil der routiniert-beschreibende Ton sogar an sehr persönlichen Stellen eine merkwürdige Distanz schafft. Andererseits, weil auf diesem Wege allerhand Seitenstränge Einzug in die Handlung halten, die mit dem Kernthema nichts zu tun haben und daraufhin wenig zur Sinnstiftung beitragen. Da ist etwa die Episode, in der Jan Morris sich erinnert, wie sie als männlicher Reporter die Mount-Everest-Erstbesteigung begleiten durfte. Für sich genommen gewiss eine faszinierende Anekdote. Aber irgendwie deplatziert in diesem Buch, und obendrein durchsetzt von überholten Geschlechterklischees...

Buchauszug:

Ich will versuchen, meinen Lesern aus heutiger Perspektive zu beschreiben, was das für ein Gefühl war – gerade den weiblichen darunter, die, wie ich heute weiß, eine solche Konzentration der Energien wahrscheinlich nie erlebt haben. Genau wie der Körper des jungen Mannes ist auch sein Verstand ganz auf die Arbeit konzentriert, er wird nicht stocken, ihn nicht im Stich lassen. Dieser Eindruck vollkommener Kontrolle ist es, den Frauen meinem Begriff nach nicht im selben Maß erleben.

Autorin:

Natürlich: Der Blick auf Frauen insgesamt hat sich seit der Niederschrift dieser Zeilen im Jahr 1974 weiterentwickelt. Aber die Neuübersetzung von Frieda Ellmann ist erst jetzt erschienen, und dem Text vorangestellt ist eine Erklärung von Jan Morris aus dem Jahr 2001, laut der sich an ihren Ansichten nichts geändert habe. Morris lebt seit Mitte der 1960er-Jahre als Frau, die geschlechtsangleichende Operation hat 1972 stattgefunden. Im letzten Teil des Buches fasst sie ihre Gedanken über die Unterschiede zwischen den Geschlechtern nochmals zusammen. Sie schreibt von der Schwäche und Unterlegenheit der Frauen gegenüber den Männern – und kommt zu dem höchst fragwürdigen Schluss, dass es sich dabei um Vorzüge und Privilegien handle. Sie behauptet, dass Männer Frauen bevorzugten, die dümmer, untüchtiger und weniger redselig seien als die Herren selbst. Ja, Jan Morris gibt sogar zu verstehen, dass sie sich diesen Erwartungen angepasst habe. Es sind solche Passagen, die stark verallgemeinernd und herablassend auf Frauen referieren, die geeignet sind, den weiblichen Teil der Leserschaft nachhaltig zu verstimmen. Besonders arg:

Buchauszug:

Eine neurotische Befindlichkeit, die sich unter Frauen häufig findet, ist der sogenannte Penisneid; die Betroffenen stellen sich vor, dass dem männlichen Organ durch sein bloßes Vorhandensein eine starke geistige Energie innewohnt. Diese Vorstellung ist nicht von der Hand zu weisen. Es ist nicht nur die Abwesenheit von Androgenen, durch die ich zurückhaltender geworden bin, passiver, mich bereitwilliger führen lasse; die Entfernung der Organe hat ihren Teil beigetragen, denn die Präsenz des Penis war schon etwas Positives, Stimulierendes.

Autorin:

Bei allem Respekt vor der Lebensleistung und dem Mut von Jan Morris – spätestens an dieser Stelle hätte das Lektorat einschreiten sollen. Das Buch als Ganzes hätte wahrhaftig Zeugnis ablegen können von den Schwierigkeiten eines tapferen Menschen, der sich von den Umständen gezwungen sah, seiner Zeit voraus zu sein. Es hätte auch allen Frauen die Hand reichen können, denn ausdrücklich wünscht sich Jan Morris nichts mehr, als von ihnen als Gleiche unter Gleichen anerkannt zu werden. Stattdessen bleibt ein Geschmack von vergeblicher Mühe – bezogen auf die Autorin, die sich augenscheinlich erklären wollte, aber auch auf Seiten der Leserin, die ihr nicht folgen kann oder will. Dazu passt der Titel: „Rätsel“, sogar ganz gut: Am Ende zuckt man die Achseln und hat nicht wirklich viel verstanden.
